

Kulturkompetenz: Vorurteile ab-, Brücken aufbauen

Ron Halbright, Co-Geschäftsleiter National Coalition Building Institute Schweiz, Vorstand Jungen- und Mädchenpädagogik Projekte für Schulen (ron.halbright@ncbi.ch)

Kulturkompetenz brauchen alle in der Schule. Manchmal geniessen wir die Arbeit mit Migrant*innen, manchmal sind wir ausgeliefert. Weshalb werden solche Situationen herausfordernd oder blockierend erlebt? Eine unklare Identität und verinnerlichte Vorurteile erschweren die Zusammenarbeit. Kulturbedingte Betrachtungsweisen von Stolz und Ehre können Konflikte verschärfen. Hilfreich ist auch die Auseinandersetzung mit Diskriminierungserfahrungen. Wir teilen Ideen für einen kulturkompetenten Umgang.

Warum sollte die Arbeit mit Kindern und Familien verschiedener Herkunft eine besondere Herausforderung sein? Was könnte im Weg stehen?

In der Schweiz sind die Lehrkräfte in der Regel schweizerischer Herkunft, manchmal zwar mit anderen Wurzeln, selten aber mit persönlichen Kenntnissen über die Länder und Kulturen, aus denen die neuesten Migranten kommen, z.B. den Balkan, aber auch Afrika, Südasien, Lateinamerika.

Kulturelle Kompetenzen

- Erkennen der eigenen und der fremden Kultur:

Auch ich habe eine Kultur.

- Entwicklung positiver, nicht wertender Haltung zur eigenen und fremden Kultur:

Du hast eine Kultur, die ich auch schätzen kann.

- Kulturelle Differenzen als eine Bereicherung wahrnehmen:

Jede Kultur hat eine spannende innere Logik.

- Erlernen eines konstruktiven Umgangs mit kulturellen Konfliktsituationen:

Durch Interesse und Kontakt mit Menschen aus anderen Ethnien Hintergrundwissen und Einsicht in die kulturellen Dimensionen von Konflikten sammeln.

<p>Welche Dimension prägt: Ausländer? Migrant? Schicht? Dorf/Stadt? Religion?</p>
--

Manche Lehrkräfte scheinen die Arbeit mit Migrant*innen zu geniessen, andere fühlen sich hilflos ausgeliefert. Was kann die Arbeit mit Menschen aus anderen Kulturen blockieren?

- **Unklare, unreflektierte Identität**

Durch eine Auseinandersetzung mit der eigenen Identität (z. B. Nationalität, Religion, Geschlecht usw.) kann man einem Menschen mit anderen Identitäten besser begegnen. Das ist nötig, um ihm möglicherweise zu helfen, seine eigene Identitäten und die Identitäten der "Mehrheit" besser zu verstehen. Menschen mit Migrants hintergrund haben zwei bzw. keine Heimat und leben in einem Spannungsfeld zwischen Kulturen: in der Familie und ausserhalb.

- **Vorurteile**

Wir tragen viele Vorurteile über andere Menschen in uns – und umgekehrt. Diese Tatsache zu leugnen, behindert die offene Begegnung. Wenn wir damit nicht umgehen können, ist eine echte Zusammenarbeit blockiert.

- **Verinnerlichte Vorurteile (gegen uns selber)**

Vorurteile gegen sich selber sind ebenso blockierend. Wenn beispielsweise Schweizer*innen von sich glauben, dass (echte) Schweizer*innen alles perfekt machen müssen, dass alles sauber sein muss, dass sie nicht gut Kontakt mit Fremden schliessen können oder dass sie langweilig sind, werden sie Mühe haben, eine Zusammenarbeit mit Nichtschweizer*innen aufzubauen.

Wenn Migrant*innen glauben, dass sie nichts wert, faul oder gewalttätig sind, dass sie nicht lernen können, vergiftet das ihr Selbstbild. Wenn man zu oft hört, dass man dumm ist, benimmt man sich so.

- **Verwirrung um Stolz**

Jede*r muss einen eigenen positiven Stolz finden, um sich gesund zu entwickeln. Das soll nicht mit Überheblichkeit verwechselt werden.

- **Erlebnisse der Diskriminierung werden zu wenig gehört**

Wenn man Vorurteile und Diskriminierung erlebt, braucht man jemanden, der gut zuhört. Sind Sie bereit zuzuhören, wie schwierig die Lebensbedingungen vieler Migrant*innen in der Schweiz sind, ohne die Schweiz zu verteidigen oder alles zu bezweifeln? Ungerechtigkeit und Aussichtslosigkeit überfordern manche Jugendlichen, die teilweise ihre Erfahrungen dann als Opfer struktureller Gewalt destruktiv ausagieren.

Thesen/Fragen

1. Wir wissen zu wenig über einander.

Inwiefern wollen Sie Lücken im Ihren Wissen über die eigenen und anderen Kulturen aufbessern? Was sind unsere Bilder der Schweizer*innen? des albanischen oder brasilianischen oder afghanischen Menschen? Welche (Fehl-)Informationen über verschiedenen Ethnien und Religionen kursieren in der Schule (unter den Lehrpersonen sowie den Schüler*innen)? Wie hat die Schule z.B. auf aktuelle Ereignisse reagiert? Gab es unterschiedliche Bedürfnisse basierend auf Religion und Herkunft?

2. Rollenerwartungen und Familienstrukturen sind stark kulturell geprägt, dürfen jedoch hinterfragt und verändert werden.

Ist es fremdenfeindlich, eine Auseinandersetzung mit herkömmlichen Konzepten von Männlichkeit und Weiblichkeit zu fördern? Was waren die Reaktionen in der Schweiz, als z. B. das Frauenstimmrecht erkämpft wurde?

3. Die Schweiz ist nicht fair zu fremdsprachigen Kindern.

Inwieweit sind Sie bereit, sich bei Selektionsfragen, bei Streitigkeiten in der Schule (auch in der Freizeit oder Familie), bei der Berufswahl für Fremdsprachige einzusetzen? Bekommen diese Kinder die Unterstützung, die sie brauchen, um ihre Situation zu bewältigen? Wann gibt man auf, sich für einen Schüler einzusetzen?

4. Migranten-Kinder sind nicht als Kulturtragende ihrer Herkunftsfamilien geboren worden.

Sind Sie bereit, jedem Kind ganzheitlich als Individuum (aus psychosozialer, ökonomischer aber aus kultureller Sicht) zu begegnen? Inwiefern kennen Sie die Hintergründe eines Kindes (Sozialisation, Rollenzuteilung in der Familie, Sitten, Schichtzugehörigkeit, Einstellungen)? Was schätzen Sie an es? Was nicht?

5. Jedes Kind braucht eine Begleitung bei der Auseinandersetzung mit seinen Identitäten, um die für ihn passenden Elemente auszuprobieren.

Sind Sie bereit, die Selbstverständlichkeiten des Mehrheitsblicks in Frage zu stellen, Vielfalt als Bereicherung wahrzunehmen und statt aus einer Defizit-Perspektive basierend auf die Erfahrungen, Lernfähigkeit und Lernbedürfnis der Migrantenkinder zu handeln?